

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Unter dem Heilmund	297
Europas Valuta	297
Advent der Vernunft.	313

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk. / Einzelheft 2.50 Mk.

BERLIN

ERICH REISS VERLAG

(Verlag der Zukunft)

1921

Abonnementspreis fürs Inland (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—;
 unter Kreuzband bezogen M. 26.—, pro Jahr M. 104.—. Erstellungen nehmen alle Buchhandlungen
 und Postanstalten entgegen sowie der

ERICH REISS VERLAG, BERLIN W 62, Wichmannstraße 10.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“,
 Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W 8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

Glaco Zahn Pasta

Bestes
 zur Pflege
 der Zähne.

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
 kauft zu hohen Preisen

M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
 zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

BAD NEUENAUH

Bonns Kronenhotel

Haus 1. Ranges, 110 Betten
 Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet

Regina - Palast am Zoo Inhaber:
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) Reeg & Arnold
 Telephon: Steinplatz 9955

Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169
 Täglich nachmittags **Erstes Intern. Kammer-Orchester**
 und abends:
 Dirigent: Otto Hartmann. Konzertmeister: C. Bartholdy.
 Am Flügel: W. Lautenschläger

Wertvolle Fingerzeige



gibt Ihnen

„Die Börse am Montag“

Für M. 1.— überall erhältlich
 Vierteljährl. Abonnementspreis M. 12.—

Verlag „Die Börse am Montag“
 Berlin W 8, Leipziger Str. 39

DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrg. 10. Dezember 1921

Nr. 11

Unter dem Heilmond

Europas Valuta

Europas Entthronung ist, in aller Stille, Ereigniß geworden. Die alltäglich nur mit Mär von den Herren Schiffer, Rathenau, Lewald, Kraemer und ähnlich gigantischen Selbstversorgern mit Ruhm Gespeisten merkens noch nicht. Und die erbärmliche Berichterstattung aus Washington (der das Bureau der Konferenz dadurch vorbeugen konnte, daß es selbst unparteiische Berichte schnell und billig ausgab) täuscht auch Solche, in denen noch Wille zu Wahrheit lebt. Seit der militärischen Niederlage wirkt obendrein zu aller Darstellung des hinter Deutschlands Grenzen Geschehenden leis immer der Wunsch mit, zu erweisen, daß „Denen draußen auch nichts gelingt, weils eben ohne Deutschland nicht geht“. Dieser nicht sehr würdige, doch begreifliche Wunsch färbt jetzt wieder das Urtheil. An jeder Ecke höret Ihr: „Die Konferenz? Fauler Zauber. Amerikanischer Humbug. Wird ja nichts draus.“ Was draus wird, ist hier und heute noch nicht ganz deutlich. Schon aber gewiß, daß von diesem Winterkonzil ab die Geschichte einst das Ende der Europäerallmacht datiren wird. Auf allen internationalen Kongressen des neunzehnten Jahrhunderts, in London (Meerengen, Niederlande), Wien (nach Waterloo), Paris (nach Napoleons Sturz, dann nach dem Krimkrieg), Berlin (nach dem russo-türkischen Krieg und dem Vorfrieden von San Stefano), noch in Algesiras und, 1918/19, wieder in Paris, herrschte Europa. (Daß ers herrschen ließ, ihm nicht den Glauben ans Herrscherrecht nahm, war der im

tiefsten Wortsinn fatale Irrthum des Präsidenten Wilson.) Jetzt ist, in Washington, unser Kontinent, der alte, in den zweiten Rang hinabgedrückt worden; ist er Objekt, nicht mehr Subjekt, der Verhandlung. Denn mag sie zunächst sich auch nur um die Kontingentirung der Kriegsflotten, um die Machtvertheilung im Stillen Ozean und in der Gelbenwelt drehen: kommt, sofort oder etwas später, der Riesentrust United States-British Empire zu Stand, dann gebietet sein Wille, hinter dem sechshundert Millionen Menschen stehen, aller europäischen Politik und Wirthschaft; und auf ernste Beachtung könnten höchstens noch Vereinigte Staaten von Europa rechnen, nicht der Knirps, der ein Bündel geflickter Vaterländer und den mageren Ertrag sonnenlosen Ackerbaues, zerklüfteten Gewerbes mitbrächte. Ich ahne den Einwand, England, das in Washington vornan sitzt, sei doch europäische Großmacht. Die unserem Erdtheil vorgelagerten Kanalinseln sinds; konnten es, gerade seit ihr Volk den unklugen Vorsprung aufs Festland bereute, sein, weil Europa von Nationalfeindschaft geschwächt, von Nachbarsneid bis ins Eingeweide zerfressen war. Sie waren auch das selbstherrlich regirende Haupt des Britischen Reiches. Diese Herrschaft haben die großen Dominions, Australien, Kanada, Neuseeland, Südafrika, nun abgeschüttelt. Ohne ihre Zustimmung darf in der londoner Downingstreet fortan keine ins Weite wirkende Entscheidung fallen. Vor zwanzig Jahren erbat Australien von Mutter Britania Schutz gegen Japanereinwanderung. Ein Kontinent, dessen Erdfläche noch größer als die der Vereinigten Staaten von Amerika ist, der aber nicht mehr Einwohner hat als Groß-Paris ($5\frac{1}{4}$ Millionen; auf je eine Quadratmeile hat China 200, Japan 356, Australien nur 2 Bewohner), mit ungeheuren Strecken fruchtbarsten, doch durch Tropenklima Weißen gesperrten Landes wehrte sich gegen die nahe Gefahr der Rasseverderbniß. In zwei Jahrzehnten waren noch nicht tausend Europäer zugewandert; sollte in Australiens Nordflanke sich nun der Menschenüberfluß aus Japan und dem noch näheren Java ergießen und die ethnische Einheit des Australbritenvolkes wegschwemmen? Joseph Chamberlain überredete, als Kolonialminister, die

tokioter Regierung in Annahme des Einwanderungsverbotcs. Das wurde 1911, auf Verlangen des inzwischen den Briten verbündeten Tennoreiches, dem Drang nach Erneuerung des Bündnisses geopfert; die Streichung aber, die Gelbeneinwanderung gestattet hätte, von den Parlamenten Australiens und Neuseelands nicht ratifizirt. Auch in die Ausdehnung der Sperre auf die den Dominions nach dem Großen Krieg zugefallenen deutschen Kolonien mußte sich Japan fügen. Weil die Hauptsorge dieser jungen Weißenstaaten der „gelben Gefahr“ gilt, jauchzte Kanada, Neuseeland, sogar Südafrika dem Satz des australischen Ministerpräsidenten, der, wie Hardings Staatssekretär, Hughes heißt, zu: „Das weiße Australien freut sich jedes Kriegsschiffes, das in Amerika vom Stapel läuft.“ Denn jedes erschwert den Japanern Erobererkrieg. Wollte England nicht die großen Dominions, die Grundstützen seiner Weltmacht, in ein zunächst ideelles Schützlingverhältniß zu Amerika entgleiten sehen, so mußte es die von ihnen auf der Reichskonferenz, im vorigen Sommer, ausgesprochenen, mit gewichtigem Nachdruck betonten Wünsche erfüllen: Lösung des Bundes mit Japan, Festung der Freundschaft mit den Vereinigten Staaten und, zu diesem Zweck, Versöhnung Irlands. Washington ist das Werk der Dominions, die fortan das Schicksal des British Empire entscheidend mitbestimmen und vollkommen klar darüber sind, daß nur der Wall Englisch sprechender Völker auf die Dauer sie vor absplitternden Stücken des Mongolenblockes (China-Japan) schützen kann. Unwiederbringlich dahin ist die Zeit der Castlereagh, Palmerston, Beaconsfield, Salisbury, Lansdowne, Grey, die, ohne in andere Erdtheile eine Frage zu schicken, die Außenpolitik des Weltreiches besannen, beschlossen, vom Kabinet weihen ließen. Des Empire, nicht Englands, Sprecher ist der feine Skeptiker Arthur James Balfour, dessen Dialektik stärker als die Burleighs, seines Ahnherrn, ist (und dessen leidenschaftlos kalter Deutschenhaß, ein Kriegsgewächs, mählich wieder zu schwinden scheint). Hätte Europa noch die Hegemonie der Menschheit, dann wäre Verhandlung ohne Deutschland und Rußland unmöglich, unernste Zeitvergeudung. Im zweiten Rang wird es nur durch Frankreich großmächtig vertreten. Nur

aus dem beredten Munde des Herrn Aristeides Briand, der die französische Delegation im November leitete, hat die Konferenz amtlichen Bericht über Europas Zustand empfangen. Was hat der verantwortliche Regierer Frankreichs gesagt?

„Das Frankreich unserer Wirklichkeit fühlt eben so stark wie irgendein anderes Volk, fühlt, vielleicht, noch stärker als irgendeins in sich den Drang, die zu Sicherung dauernden Friedens tauglichen Mittel zu finden. Wir wären glücklich, wenn wir hier die größten Opfer ankünden und Ihnen sagen dürften, das Bewußtsein der Sicherheit erlaube uns, die Waffen niederzulegen, und wir seien froh, durch diese Geberde unsere Bereitschaft zu Wiederherstellung endgiltigen Friedens erweisen zu können. Leider können wirs nicht. Leider haben wir nicht das Recht dazu. Denn die Möglichkeit der Friedenssicherung wird auch von dem Nachbar mitbestimmt, neben dem man lebt. Und zu Abrüstung eines Landheeres genügt nicht die Herabsetzung der Kopffzahl noch die Minderung des Kriegsgeräthes. Davon wird nur die materielle Seite der Sache berührt. Eine Friedensatmosphäre ist unentbehrlich; die moralische Abrüstung nicht weniger als die im Bereich des äußerlich Greifbaren: und ich hoffe, Sie überzeugen zu können, daß in Europa heute noch gewichtige Elemente der Unstetheit sichtbar sind und daß Frankreich unter Bedingungen lebt, die es, um sich zu sichern, nicht verkennen, von denen es den Blick nicht wenden darf. Ich bin hier in einem Lande, wo viele Männer unsere Lage kennen; in der ernstesten Kriegsstunde kamen sie zu uns, vergossen ihr Blut in den Strom unseres Blutes, sahen Frankreich, seine Leiden und Wundqualen, und erkannten, was Europa geworden ist. Sie haben gewiß zur Aufklärung des großen Amerikanervolkes mitgewirkt und ich bin Ihnen für Alles dankbar, was sie thaten, um die Giftgase wegzublasen, die das Antlitz Frankreichs entstellen oder einnebeln sollten. In diesem großen Land, wo an keiner Grenze Furcht, an keiner Vertheidigungspflicht wacht, ist es schwer, sich ein richtiges Bild von unserem Kontinent zu machen, wie wir ihn, nach dem Krieg, nach dem Sieg, erblicken; und ich begreife, daß ein amerikanischer Bürger fragt, was denn Europas Dauerfrieden noch hindere, da der Krieg gewonnen, der Friede unterzeichnet, Deutsch-

land besiegt, sein Heer sehr verkleint, sein Kriegsgeräth zerstört sei und Frankreich über ein starkes und reichlich ausgerüstetes Heer verfüge. Diesem Amerikaner wollen Manche einreden, Frankreich habe den Hintergedanken, sich auf den Platz des imperialistischen Deutschen Reiches zu setzen und eine Art militärischer Vorherrschaft zu erlangen. Keine andere Beschuldigung empfinden wir schmerzlicher, keine als grausamere Ungerechtigkeit. Mit all seinen Kräften, so inbrünstig wie je ein Land, ersehnt und erstrebt Frankreich den Frieden. Seit dem Waffenstillstand ist es oft enttäuscht worden; hat oft vergebens erwartet, daß ihm Gebührendes sich verwirklichen werde. Ein Jahr lang erörterte Deutschland die im Vertrag übernommenen Pflichten und weigerte deren Erfüllung; es wollte weder die Waffen ausliefern noch für die von ihm verwüsteten Gebiete zahlen. Frankreich war stark: und nahm, dennoch, den Trotz gelassen hin und verbot sich selbst jede Geberde, die den Zustand verschlimmern konnte. Frankreich nährt in seinem Herzen keinen Haß und wird alles ihm Mögliche thun, damit die Serie blutigen Zwistes mit Deutschland abgeschlossen sei. Aber es hat nicht das Recht, sich selbst, seine Sicherung zu vergessen, sich in Schwachheit verfallen zu lassen und durch diese Schwächung die auf neuen Krieg Hoffenden zu ermuthigen.

Ich will nicht ungerecht sein. Wohl sehen wir ein aus tapferen und vernünftigen Menschen bestehendes Deutschland, das den Frieden und die Einwurzelung demokratischer Grundsätze will. Diesem Deutschland wollen wir mit aller Kraft helfen; dazu treibt schon der Wunsch, sorgenlos in die Zukunft zu schauen. Aber es gibt ein anderes Deutschland, das im Krieg nichts gelernt hat und in dem das böse Trachten der Vorkriegszeit, der Ehrgeiz des Hohenzollern-Deutschland fortlebt. Dürfen wir es übersehen? Seine Entwicklung und seine Unternehmungen erzwingen unsere Aufmerksamkeit. Die Bedeutung des von Kapp geplanten Staatsstreiches war unverkennbar; gelang er, dann stand das alte Deutschland wieder auf. General Ludendorff, dessen Ansehen gewaltig ist und von dem die starke Partei der Professoren und Schriftsteller die Losungsworte empfängt, hat soeben ein Buch veröffentlicht, worin er sagt, Deutschland

- müsse verstehen lernen, daß es in einer kriegerischen Epoche lebt und daß für den Staat, wie für das Einzelindividuum, Kampf die ewige Regel ist; dieser natürliche Zustand sei in die göttliche Weltordnung begründet. Ludendorff wiederholt die schrecklichen Sätze Moltkes, ewiger Friede sei ein Traum, nicht einmal ein schöner, der Krieg ein Theil der von Gott gewollten Weltordnung, ohne Krieg müsse jedes Volk in den Sumpf des Materialismus sinken; und der General selbst spricht den Satz aus, künftig werde der Krieg das letzte und das allein entscheidende Mittel der Politik sein. Sie wissen, welche Kriegerqualitäten die Deutschen auf blutigen Schlachtfeldern bewährt haben. Sie hörten, welche Lehre diesem deutschen Volk, nach einem Krieg, der Millionen Menschen ins Grab warf, vor dem Thor Frankreichs eingeschärft wird. Soll Frankreich sich darum gar nicht bekümmern? Nun genügt, freilich, schlimmes Trachten nicht zu dessen Verwirklichung. Der moderne Krieg fordert ungeheure Truppenmassen mit angemessenen Rahmen (cadres), Waffen und Wehrgeräth aller Art. Wir dürfen die Kraft der deutschen Soldaten nicht unterschätzen; unsere wissen aus heißem Kampf, welchen Heldenmuthes diese Deutschen fähig sind. Sieben Millionen Mann sind aus dem Krieg heimgekehrt. Sie sind da; nicht in Formationen, doch morgen mobilisirbar. Nach dem Friedensschluß hat Deutschland die Reichswehr geschaffen, die es für eine Polizeitruppe ausgiebt. Sie umfaßt nur, wie sie soll, hunderttausend Mann. Aber fast jeder war in dem kaiserlichen Heer Offizier oder Unteroffizier. Diese Reichswehr kann also der Armee von morgen die nöthigen Cadres liefern. Und beschäftigt sich diese Truppe, wie der Vertrag vorschreibt, nur mit Polizeiaufgaben? Nein. Alle geheimen Instruktionen des Reichswehrministeriums erstreben die Züchtung kriegerischen Geistes. Weiter. Nach dem Krieg schuf Deutschland sich Einwohnerwehren, die an Kopffzahl und Waffnung so groß, so gefährlich wurden, daß ein Ultimatum der Verbündeten die Auflösung erzwingen mußte. Daneben gab es eine Sicherheitspolizei, hundertfünfzigtausend Mann, fast nur aus früher aktiven Offizieren und Unteroffizieren gebildet. Wir forderten und erlangten die Auflösung: doch im selben Rahmen entstand

sofort die Schutzpolizei. Das Reich hat also eine Viertel-million Männer, die täglich zu neuem Krieg gedrillt werden. Und, noch schlimmer: die sieben Millionen Heimgekehrter sind in Organisationen eingegliedert, wie nur Deutschland, mit genialer Schlaueit, sie für sein Planen zu schaffen weiß, in Kriegervereine und Bünde ähnlicher Art, die jede Gelegenheit zu Festen, Gedenkfeiern, Zusammenkünften nutzen. An der Spitze der Regierung steht ein Mann, den ich für ehrlich halte, der mit löblichem Eifer die beschworene Pflicht zu thun versucht und dem wir gern weiter helfen werden. Aber das Kabinet dieses Herrn Wirth ist ein gebrechliches Ding. Und da Deutschland binnen ein paar Wochen sechs bis sieben Millionen Mann mobilisiren und encadriren kann, richte ich an das große, nach Gerechtigkeit dürstende Volk Amerikas die Frage: Würdest Du, neben einem Nachbar solcher Absicht und Kraft, die Gefahr mißbachten und Dich selbst so schwächen, daß Dein Leben und, was noch wichtiger ist, Deine Ehre schutzlos sind? Kein Bürger Amerikas zaudert vor der Antwort: Niemals! Nun sagt man zwar, den Deutschen fehle das nothwendige Kriegsgeräth. Aber sahen wir nicht, wie schnell Armeen aus der Erde gestampft, bewaffnet, uns zu Hilfe geschickt wurden? Deutschland hat eine große, im Krieg angeschwollene Industrie, hat alles zu Waffenfabrikation Nöthige und kann sich schnell, während einer künstlich verlängerten Spannung im diplomatischen Verkehr, wieder eine starke Rüstung schaffen. Auch aus fremden, unserem Blick nicht erschlossenen Ländern ist Kriegsgeräth zu kaufen. Daß ein Schiff auf Stapel gelegt wird, ist nicht zu verheimlichen. Wer aber kann ergründen, wo in Deutschland Flinten, Maschinengewehre, Geschütz und Geschosse verborgen sind? Preußen schien schon einmal völlig entwaffnet; und Der, dessen Auge es damals zu täuschen vermocht hat, hieß Napoleon. Frankreich, dem man so oft leichten Sinn und Vergeßlichkeit vorwarf, hat zu furchtbar gelitten, sieht zu viele Witwen, Waisen, Krüppel auf seiner Erde, als daß es die Lehre des Krieges je wieder vergessen, je in Leichtsinne zu rücksinken könnte. Wir haben nicht das Recht, unser noch immer bedrohtes Land zu entwaffnen. Als Rußland, das zwanzig Millionen Mann ins Feld schicken kann, sich auf

Polen stürzte, nach Europa vorstieß und die Gefahr entstand, das Heer der Anarchie und des Aufruhrs werde sich gewissen Strömungen des deutschen Willens dienstbar machen: was wäre da aus Frankreich, aus Europa geworden, wenn nicht unsere Armee, als Kämpfer für Ordnung, Beide gerettet hätte? Und noch immer ist der Zustand Rußlands ungeklärt; noch immer ist es eine Weltgefahr. Bedenken Sie, daß wir über die Begrenzung der Seekriegsmittel unter Freunden verhandeln und daß, trotzdem, jede Nation sich die zum Schutz ihres Lebens unentbehrliche Flotte sichert. Die Bedrohung mit Landkrieg ist uns näher; wir fühlen sie dicht über unseren Häuptern. Die berechtigte Ungeduld meines Landes war sehr groß geworden, als ich, den Frieden zu wahren, mich zu Uebernahme verantwortlicher Macht entschloß. Ich war stets für den Frieden und nie wird ein Mann meines Schlags ihn stören; doch als ein elender Verräther stünde ich vor meinem Land, wenn ichs, in blinder Vertrauensseligkeit, geschwächt, neuem Ueberfall und der Verstümmelung ausgesetzt hätte. Als der Streit um Oberschlesien sich verschärfte und Deutschland seine Reichswehr einmarschiren lassen wollte, habe ich, nach einer der schwersten Stunden, die ein Staatsmann durchleben kann, gesagt: Das darf nicht sein. Ohne sichere Verfügung über die Machtmittel, die uns Gehorsam erzwingen konnten, wäre damals der Friede Europas gestört worden; in den jungen, gestern erst geschaffenen Staaten ist ohnehin noch viel Unruhe. Der neuste Versuch, die Monarchie wiederherzustellen, scheiterte schnell, weil alle Verbündeten vollkommen einig waren. Trotz allem seit dem Waffenstillstand Geschehenen haben wir nicht versäumt, das zu Ausrüstung Mögliche zu thun. Noch gilt das Gesetz, das drei Jahrgänge zu je dreijährigem Dienst unter die Fahnen ruft. Doch die Regierung hat die Dienstzeit auf zwei Jahre herabgesetzt, also das Heimathheer um ein Drittel gekleinert. Auf die Hälfte der früheren Zahl wird es sinken, wenn wir, nach unserem Plan, morgen nur noch anderthalb Jahresklassen einberufen. Noch weiter zu gehen, ist unmöglich. Muß Frankreich in seiner schwierigen Lage allein bleiben, dann darf Niemand ihm das Recht schmälern, sich nach seinem Bedürfniß und seinen Kräften zu sichern. Der moralischen Ent-

waffnung Deutschlands aber werden wir erst gewiß sein, wenn es weiß, daß Frankreich nicht einsam, sondern noch von Denen umringt ist, die ihm gestern Gefährten waren. Dann erst wird in Deutschland den vernünftigen, arbeitsamen Menschen die Uebermacht zufallen, wird die Rachsucht schwinden und wahre Demokratie den Willen zum Frieden einwurzeln. Was wir zu Beschleunigung dieser Stunde thun können, haben wir, durch Wirthschaftabkommen, gethan und werden wir weiter thun. Der Tag, der den beiden Ländern die Bräuche normalen Verkehrs zurückbringt, ist nah, aber noch nicht angebrochen. Für Frankreich wäre es ein höchst schmerzhafter Schlag, wenn draußen die Meinung entstehen könnte, nur wir seien gegen die Abrüstung und deshalb mit dem Tadelspruch der übrigen Konferenzmitglieder behaftet. Daraus könnte Hoffnung erwachsen, die den Frieden bedroht.“

Sie ist nicht erwachsen. Nach der Heimkehr hat, in Le Havre, Herr Briand erzählt, seine „schlichte Rede habe frenetischen Beifall geerntet. Zuerst sprach der edle Vertreter Englands: ‚Frankreich ist in einer Sonderstellung und hat Grund zu wachsamer Vorsicht. Doch niemals kann ihm moralische Vereinsamung drohen. Mein Vaterland hat Hunderttausendkräftiger Männer verloren, sieht Hunderttausende verkrüppelt, hat ungeheure Opfer aller Art gebracht; es bereut diese Opfer nicht und wird sie morgen wiederholen, wenns die Sache der Freiheit und des Rechtes fordert.‘ Dem selben Willen gaben die Vertreter der anderen Länder Ausdruck. Und der schönste Ertrag dieser Stunde war die Rede des präsidirenden Herrn Hughes, der verkündete, im Kampfe für Freiheit, Recht und Gerechtigkeit könne Frankreich niemals allein stehen. All diese Worte erfüllten mich mit freudigem Stolz. Ich empfand, daß die Mühe der Ozeanfahrt nicht unbelohnt geblieben war. Den Erfolg hatte ich der Größe der von mir vertheidigten Sache zu danken. Unseren militärischen Aufwand würden wir mit der größten Freude noch mehr einschränken, wenn man uns ungestörte Friedensdauer verbürgen könnte. Da man uns solche Bürgschaft nicht zu geben vermochte, muß man uns die traurige Freiheit lassen, im Rahmen unserer Kräfte uns zu Selbstschutz zu organisiren.“

Die (von den ersten Meldungen behauptete) Klage, der

Friedensvertrag habe Frankreich nicht „seine natürliche Grenze, den Rhein,“ gegeben, steht nicht im Wortlaut der Rede. Da in Amerika der Glaube an das Selbstbestimmungsrecht der Völker den an Wilson überlebt, hätte die Angabe, eine Grenz-
 zung, die Millionen Deutscher in Frankreichs Staatsverband zwingt, sei „natürlich“, dem Redner geschadet, der damit ja zugegeben hätte, daß die Annexion des Rheinlandes, die doch wohl schwerer als die bismärckische des Elsaß zu be-
 gründen wäre, ihm als Strebensziel vorschwebe. Herr Briand hat manchmal wirksamer geredet. Doch trotzdem seine Mi-
 litärziffern, wie alle in ähnlicher Stunde irgendwo verkün-
 deten, nicht unbedingt glaubwürdig sind und besonders das im Havre über die Praestigien Frankreichs (das von keiner großen Weltentscheidung auszuschließen sei) Gesagte fast schon wilhelmisch klang, ists gewissenlos thöricht, ihn mit dem billigen Gallsaft der Ironie zu bespritzen. Sein Wissen von Geschichte und Diplomatie ist nicht größer als das der meisten Zeitungschreiber und Rechtsanwälte (das Tridentinische Konzil, de Trente, wurde „aus Verhören“ auf seiner Zunge, die Waldecks Kirchengesetz vertheidigte, ein Konzil der Dreißig, des Trente); unter allen heute möglichen Regirern Frank-
 reichs aber, mögen sie Jonnart, Barthou, Poincaré oder sonst wie heißen, ist er der zu Verständigung mit Deutschland taug-
 lichste. Ohne die Seh-, Hör- und Taktfehler des Ministers Si-
 mons, die das Deutsche Reich Milliarden gekostet haben, wären wir auf dem Weg in solche Verständigung weiter vorwärts ge-
 kommen. Sie muß so lange, wie es mit der Würde deutscher Nation vereinbar bleibt, mit Herrn Briand gesucht werden. Was er, in durchaus anständigem Ton, über Deutschland gesagt hat, ist zum großen Theil, leider, richtig, durch kindisch eiferndes Ableugnen („Bei uns denkt kein Mensch an Rachekrieg“) nicht widerlegbar und lehrt noch einmal er-
 messen, welchen Schaden die ruhlose Treiberei des Generals Ludendorff dem Vaterland stiftet. Dieser ungemein begabte Kriegstechniker, der seit 1916 alles Nothwendige, noch Mögliche verkannt, jeden Versuch leidlichen Friedensschlusses ge-
 hindert, strategisch den Feldzug geistlos und allzu extensiv, mit Truppenzerstäubung zwischen Ostende und Alepo, ge-
 führt, durch blinden Aberglauben an zerschmetternden End-

sieg die jähe Kapitulation und ihre bis nach Versailles fortwirkenden Folgen verschuldet hat, kann sich weder in Bekenntniß seines Irrs noch in Erkenntniß neuen Zeitsehens entschließen, dem seine Kraft doch zu nützlichem Dienst einzuordnen wäre. Um zu „beweisen“, daß er immer im Recht war und daß nur durch (von ihm zu führenden) Krieg und (von ihm zu gründende) Monarchie Deutschland wieder genesen könne, peitscht er den acherusischen Sumpf auf; bietet sich und Deutschlands Mannschaft den Westmächten zu Rezarisirung Rußlands an und wähnt, sie würden die hinter dem Plan lauernde Absicht auf ein neues Tauroggen, auf russo-borussischen Krieg gegen Frankreich, nicht wittern. Das Bewußtsein, von der Geschichte einst als der nach Wilhelm und Bethmann am Untergang deutscher Kaiserei Schuldigste verdammt zu werden, ist dem noch jugendlich Rüstigen, von Kriegsgraus nie Angekränkelten, dem kaum ein Fältchen das vollfleischige Gesicht furcht, unerträglich. Ueber Geschichte und Entwicklung des Militärwesens könnte er, dessen Fleiß im Krieg unermüdlich war, gewiß Lehrreiches schreiben. Er schreibt über Politik, von der er die Vorstellung eines tüchtigen Regimentsführers hat und die, schon weil einer ihrer Hauptzwecke die Vermeidung von Kriegen ist, dem Militaristen stets ein siebenfach versiegeltes Buch bleiben muß. Er spricht den Tantenklatsch nach, daß im Reich der Bolschewiken „das Weib Gemeingut wurde“, weist ehrsame Staatssekretäre Wilhelms, höfisch gedrillte Erzkapitalisten, nur, weil selbst sie Stunden erwachender Vernunft hatten, in die eisige Nacht des Sowjetsternes und beruft sich, wie auf Evangelium, auf die alberne, auch hier längst als Fälscherprodukt entlarvte Verkündung der „Weisen von Zion“, um glaubhaft zu machen, daß jüdische Weltverschwörung, nicht etwa Taub-Blindheit unseres Feldherrn, den Niederbruch Deutschlands bewirkt habe. Mit Wilhelm ist er, der anno 19, als Gemiedener, doch gern allerlei Schreibern aus Davids Stamm sein Herz ausschüttete, nun, zum ersten Mal, einig: in dem Urtheil, daß an allem Unglück die Juden schuld sind und, von Rechtes wegen, Männer und Weiber, gehenkt werden müßten. Die politisirenden Theile seiner Bücher sind irgendwie ernsthafter Erörterung unwerth; aber diese Wälzer werden in den

Ländern des „Feindbundes“ viel gelesen, bringen dorthier reichen, auch von Ueberpatrioten nicht verschmähten Ertrag und die Menschen dieser Valutaparadiese antworten unserem verwerfenden Spruch: „Millionen Eurer Landsleute schwören auf die Offenbarung Sankt Ludendorffs und jauchzen dem Verkünder, wo er sich zeigt, wie nie und nirgends einem Allbesieger, wie nur Messiasglaube dem von ihm Gesalbten, zu.“ Wir könnens nicht leugnen. Dürfen auch nicht hoffen, die Schädlichkeit solcher Schreibung werde nun wenigstens, aus der Rede des Herrn Briand, erkennbar werden.

Der hat seinem Kopf die Scheuklappen noch nicht ganz enthakt: und sieht drum weder die von Frankreichs Politik (aus Ungeschicklichkeit und, trotz den drei Kanälen Nolle, Laurent, Haguenin & Co., Unkenntniß des deutschen Zustandes öfter als aus grausamer Wuth) gemachten Fehler noch die fauligen Stellen im Unterbau seiner Rechenexempel. Mögen noch so viele Gewehre, Kanonen, Mitraillleusen, Geschosse in Deutschland versteckt, mag die Umstellung der Maschinen noch so (max*) bauerschlau vorbereitet sein: nirgendher wären die zu Deckung modernen Kriegsbedarfes unentbehrlichen Rohstoffe zu erlangen; und von den sieben Millionen Mobilisabler, die sein umwölkter Blick marschiren sieht, wären die Industriearbeiter, Unabhängige und Kommunisten, nicht bis nach Spandau, von der anderen Hälfte die Kleinbeamten und Kleinbürger der (nicht mehr sozialistischen) Ebertpartei kaum bis nach Stendal zu schwatzen. Just darin beruht ja das ruchlose Verbrechen des Nationalistenrummels, daß seine Bewirker die Unmöglichkeit der täglich von ihnen geforderten Politik ungestüm starken Widerstandes gegen die Sieger genau kennen und selbst, wenn sie ans Ruder kämen, nicht anders, nur, vielleicht, mit besserer Kenntniß der Kesselkräfte, steuern würden als irgendein Herr Wirth. Mit Recht betont der Bretonne Briand, daß im Haag Frankreich all die Abrüstungsvorschläge unterstützt habe, deren Annahme durch das kaiserliche Deutschland verhindert wurde. Mit Recht. Aber hat er nicht in Washington die Ablehnung solchen Vorschlages genau so begründet wie im Haag die Herren von Hans Krieges Gnaden: auf die Furcht des Friedsamem vor bösen Nachbarn? Auch er bot statt der nothwendigen Neu-

schöpfung nur Negation. Noch immer hat Deutschland zwanzig Millionen Menschen mehr als Frankreich, eine viel höhere Geburtenziffer und technisch-industrielle Kraft. Die Meinung, dieses unverbraucht kräftige Volk, dem, nach Intervallen der Wirrniß, Rußland sich stets wieder gesellen muß, durch Zwangsmittel, strenge Aufsicht, Geldauspressung, langfristige (im Moratoriumsfall noch zu längernde) Gebietsbesetzung und durch die Umfassung von Polen und Böhmen her in ohnmächtigen Gehorsam kirren zu können, ist Wahn. Eitler Wahn wie der starre Machtglaube, in den Bonaparte am Ausgangsthor der Habsburgergruft sich brüstete, ohne zu ahnen, wie schnell auf Wagram Waterloo folgen werde. Die Sicherung, nach der Herr Briand (vor einer von der *viola d'amour* seiner Kehle, wie gestern von Plançons und Tita Ruffos entzückten Damengemeinde) seufzte, kann Frankreich nur dadurch erlangen, daß es Deutschland, auch dessen noch krieglüsterne Schichten, in gut zinsende Wirthschaftverbündung einknüpft und so zugleich an die Pflicht zu Friedenserhaltung fesselt. Der arlose Junker, der ohne Burschen und Dienstpferd dürftig pensionirte Offizier, der gestern reich Bepfründete, heute als Versicherungsgent treppauf Keuchende, die auf Verkauf ererbten Hausrathes angewiesene Rittmeisterswitwe: was jetzt, mit Hoch- oder Mittelschulbildung, in der Verpflichtung zu Plätthemd, reinem Kragen, unverfettetem Hut hinkümmert, knirscht, die Faust ballt, wird dem Traum von Rachekrieg und Rückkehr nährender Kaiserherrlichkeit erst entsagen, wenns wieder gut leben und sich in den alten Rang hocharbeiten kann. Durch franko-deutsche Gemeinwirthschaft, Zollunion, unpolitische Aufbauarbeit in Rußland und Südosteuropa ist dieses Ziel zu erreichen. Und nur an diesem kann Frankreich sich sorgenlos sicher fühlen. Denn auch die „tapferen und vernünftigen Demokraten“, die seines Wortführers Baryton streichelt, dürfen nicht hehlen, daß es zu Ausfüllung der allgewaltigen Hegemonsrolle auf keinem Hauptgebiet bereitet und stark genug ist.

Das in Washington ausgestellte Bild zeigt nur das Verhältniß Frankreichs zu Deutschland. Wer Europas Zustand erkennen will, muß noch Anderes sehen. Die franko-britische Feindschaft ist nicht mehr durch Phrasengewinde ver-

hüllbar. Das aristidische Hohnwort, da England seine Supradreadnoughts („capital ships“) offenbar zu Sardinenfang baue, könne Frankreich nur sagen, seine Tauchboote dienten der Tiefseeforschung, verstimmte den Earl Curzon of Kedleston in fast grobe Warnung vor Säbelgerassel, das dem dazu Verleiteten eben solches Mißtrauen erwerben müsse wie dem Deutschland Wilhelms und ihn bald in die selbe Einsamkeit gittern könne. Die Antwort der pariser Presse klang rau. „Warnung taugt zu Verkehr mit Kindern und Untergebenen. Frankreich lehnt sie ab und läßt sich von England nicht ins Schlepptau nehmen.“ (Le Matin.) „Für einen Monat wenigstens müßte der Verdächtigungfeldzug zum Stillstand kommen. Kann England uns nicht mehr verstehen, so können wir uns immerhin als Gentlemen von einander trennen.“ (Le Journal.) „Weil England nicht, mit seiner Uebermacht auf See, als Feind der Menschheit gehaßt sein will, schiebt es uns, die auf ein Landheer nicht verzichten dürfen, diese undankbare Rolle zu. Kriegsbrauch erlaubt solchen Streich; erlaubt ihn auch Freundschaft? Die Uebellaune und der Stimmaufwand eines Curzon, die schlechte Britengewohnheit, uns ihren Aerger ausbaden zu lassen, bringt uns nicht aus der Ruhe. Wir sind der häßlichen Reden und Handlungen satt. In Billigung des englischen Planes, durch Frankreichs Bankerot den Deutschlands aufzuhalten, wird kein Franzose sich je erniedern.“ (Grosclaude im Figaro.) In großen englischen Zeitungen wird gesagt, die Entente Cordiale mit Frankreich habe sich, wie das Bündniß mit Japan, überlebt und müsse, wie dieses, gelöst oder in einen Dreibund, dort mit Amerika, hier mit Deutschland, geweitet werden. Aus dem Privatgespräch mit britischen Politikern merkt man noch ernstere Sorge. Der Sondervertrag mit der Angora-Regirung, der den Türken, unter Frankreichs Protektorat, die Meerengen, Konstantinopel, Ostthrakien erhalte, den Khalifat von Paris vorbereite, Britaniens Stellung im Mittelorient, mehr noch in Indien erschwere, sei eine Felonie, die möglich wurde, weil Herr Lloyd George auf den Basileus Konstantin, das falsche Pferd, gesetzt hatte, die mit schmerzender Deutlichkeit aber lehrt, wie schnell Frankreich vergaß, daß nur England es vor Zermalmung unter der Wucht deut-

scher Heersäulen gerettet hat. Auf allen Ulkbrettern von Montmartre wird der Lord und der Tommy gehöhnt und geschmäht. Frankreich größert seine Kriegsflotte, den Fahrbereich und Tonnengehalt seiner Tauchboote, will kein einziges von der Bauliste streichen, rühmt sich seiner zwölftausend Kampfflugkähne. Wozu all der theure Aufwand? Kehrt die Zeit des Normannenherzogs Wilhelm, der England eroberte, zurück und will der Kleinbrite Briand, Sohn der von Angelsachsenhaß nie ganz gesäuberten Bretagne, vollenden, was dem Korsen, dem größten Condottiere, mißlang? Aristides darf von sich sagen, daß er immer für friedliche Politik war. Hätte sonst der Wütherich Clemenceau anno 19 in den berliner Archiven so eifrig nach der Spur des Techtelmechtels Briand-Lancken gebirscht, die den Erbanwärter schlaffen Kleinmuthes, am Endegar eines Caillauxfrevels zeihen könne? (Briands Rache war die Vereitelung der Kandidatur Clemenceau für das Präsidium der Republik.) Kein Leugnen aber verschleiern die Thatsache, daß Frankreich mit der Möglichkeit eines gegen England zu führenden Krieges rechnet. Als Khalifenschützer kann es die sechzig Millionen indischer Musulmanen in Aufruhr hetzen, von Anatolien und Syrien aus die britischen Vorposten in Mesopotamien, den Reichen Husseins, Feissals, Abdullahs gefährden, als Herr des Riesengebietes Algerien-Marokko-Tunesien der englischen Weizenzufuhr mit den Unterseewaffen die Straße sperren, als Belgiens Bundesgenosse die ganze Kanalküste als Angriffsbasis für Tauchboote und Aeroplane nutzen, Antwerpen, nach dem Wort Bonapartes, als Pistole auf Englands Brust setzen und von Calais aus die Reichweite seines neuen, die Dicke Bertha übertreffenden Ferngeschützes erproben. Kann das Inselreich, das nicht vierzehn Tage den Import von Nährstoff, nicht vierzig den von Grubenholz entbehren könnte, in Lebensgefahr bringen: wenns dem Willen zu Franzosenherrschaft über den Kontinent widerstrebt. Solches ist durch die Knebelung Deutschlands und das Scheiden Rußlands aus der Reihe aktiver Mächte möglich geworden. Nach triumphatorischem Siege glaubt Frankreich sich nur durch die Bankbrechermittel der Verzweiflungspolitik noch gesichert. Deutschland von Rhein, Ruhr, Main, Elbe, Warthe, Weichsel aus bedroht,

England in Unterseeblockade und Luftbombengefahr, aus den Wurzeln islamischer Großmacht gelockert, ohne den Mohammedanerdeich gegen die Hindufluth: *va banque!*

Mißtrauen und Sorge, nicht herrschsüchtiger Uebermuth, blendet auch auf dem Weltgefühl Frankreichs Auge. Bläht sich sein Wille zu hoch, dann platzt ihm der Brustkorb. Noch ist ihm weder des eigenen Vermögens Grenze noch die Entthronung Europas bewußt geworden. Mählich wird offenbar, daß selbst ein Minister von Briands Talentfülle durch den Mangel an Weltkenntniß, historischer und diplomatischer Bildung in gefährlichen Fehlgriff verleitet wird; desto leichter, je emsiger er sich müht, der Heimathgalerie sich als den harten, starken, nicht nur als den behutsam flinken Mann zu zeigen, im Wachsen den lästig unzulänglichen Ruhm bloßer „*souplesse*“ los zu werden. Ein Talleyrand, schon ein Delcassé, Cambon, Courcel hätte erkannt, daß die von den Dominions geforderte, mit dem hohen Preis irischer Sinnfeinherrschaft bezahlte Entente des Britenreiches mit Amerika nicht lange mehr zu hemmen sei, wohl schon vor der ersten Konferenzsitzung im Umriß gesichert war. Herr Briand wäunte, Frankreichs (künftige) Marinemacht und das (hier vorausgesagte) Angebot ostasiatischer Stützpunkte für die Sternbannerflotte könne das Zünglein über den Wägschalen werden. Saigon, das die amerikanische Admiralität ködern sollte, ist der beste Hafen zwischen Singapur und Hongkong, darum aber noch keine ausreichende Assekuranz gegen Japanerangriff; und die Erwähnung dieses Besitzes könnte grimmige Briten bestimmen, den Chinesenpatron in Washington zu erinnern, daß auch Indochina seinem Schützling entrisen wurde, ihm also, wie Kiautschau und Wei-Hai-Wei, zurückgegeben werden müsse. Psychologenkunst, die von Commynes bis auf Montaigne, La Rochefoucauld, Pascal, Stendhal, Balzac (und Forain) dem Acker Frankreichs üppiger als anderem entblühte, scheint nun dort in Schwarzer Brache zu liegen. Sonst würde nicht völlig verkannt, daß die englische Politik von Nothwendigkeit, nicht von Bosheit, Habsucht, neidiger Machtgier, zu Trennung von der französischen gezwungen wird. Frankreich ist nicht Paris, dessen Stimme allein ins Weite hallt: ist Kleinbauerland, das sein

breiträumig auf reichem Boden lebendes Volk selbst ernähren kann, auf Im- und Export von Massengütern nicht angewiesen, des Absatzes seiner Luxusausfuhr stets gewiß, von Arbeitslosigkeit beträchtlichen Umfanges kaum je bedroht, vom Stande der Weltwirthschaft fast unabhängig ist. Geldentwerthung ist auch ihm unbequem, doch niemals ernste Fährniß; und erleichtert die Aufnahme von Wein, Liqueur, Früchten, Schleckerstoff, Duftsäften und Seifen, Schneiderwaare, feinem Tand aller Arten in die Länder höherer Valuta. Der Bauer steht steif auf der Forderung, daß Deutschland seine Schuldscheine pünktlich einlöse, und spuckt auf die Regierung, die in berliner Bitte um Aufschub Anderes sieht als den Trugversuch eines faulen Zahlers. Der in Steuerscheu erzogene Städter rankt sein Hoffen um das Eingebild, als Herr über Erz, Kohle, Kali, der Schätze Nordwestafrikas, als Suzerain der Polen, Ungarn, Türken werde er, wenn die Entschädigungsgraten die Staatskasse füllen, ohne gewichtige Eigenleistung herrgöttlich leben. Britanien, Deutschland, jetzt auch die United States sind in ganz anderer, in, trotz allen Kraftunterschieden, gleicher Lage. (Schon hier wird deshalb die Aussicht auf den Unsinn des Geredes von „Kontinentalpolitik“ frei.) Sie können nicht autarkisch leben, können nur von dem Ausfuhrertrag große Volkstheile nähren und lohnen, sie brauchen also sicheren Massenabsatz ihrer Rohstoffe und Fertigfabrikate; und ihr Puls, die Arbeitmaschine, stockt, wenn ihr Geld, das Tauschmittel, zu geringe Einkaufskraft hat oder durch Ueberwerth Verkauf hindert.

Advent der Vernunft

In Kommunizirenden Röhren richtet der Grundwasserspiegel sich nach dem naher Flüsse, Seen, Teiche und in all solchen durch einen Kanal verbundenen Röhren ist der Spiegel gleichartiger und gleichgewichtiger Flüssigkeit, wegen des nach allen Seiten gleichen Druckes, gleich hoch. Dieses technologische Gesetz ist auf die Erdwirthschaft übertragbar: denn deren Felder sind, wie Kommunizirende Röhren, unter der Spiegelfläche durch einen Kanal verbunden. Weil Deutschland und die Staaten noch tiefer entwertheten Geldes nur ganz Unentbehrliches (und Lüdrianslust) auf dem Markt inter-

nationaler Rechnung kaufen können, sind in den Westreichen die Speicher übervoll, stehen hunderttausend Räder still, wächst von Woche zu Woche das Gewimmel der Arbeitslosen. In den vom Krieg bereicherten Neutralenländern wanken die Grundfesten alter Bankhäuser und Gewerbestätten. Von Gold wurde schon Midas nicht satt und auf Devisengletschern wächst keine Schaffensgelegenheit. In der Schweiz siecht das Gasthausgewerbe, Milch, Kindermehl, Chocolate (ride, Sarrotti!), Käse ist in Mittel- und Osteuropa unverkäuflich und Uhrenfabrikanten siedeln sich in Frankreichs Grenzland an, um wenigstens mit dessen schlechten Francs ihre Arbeiterlöhne zu können. Elsässer kaufen in Kehl, Lörrach, Freiburg, den Markparadiesen; können ihren Wein, Früchte, Gemüse und andere Nährstoffe aber nicht mehr in Baden verkaufen. In Saarabien ist der Markrentner neben dem von Regirergunst mit Francs Gelöhten ein Bettler. Altfrankreich bekümmerts nicht. Deutschland, spricht mit unbelehrbarer Bauerszähheit, soll zahlen, was es uns schuldet. Um zahlen zu können, muß Deutschland in ruhloser Hast die Ausfuhrüter häufen: allen Exportstaaten des Erdwestens also durch Preisunterbietung (Valutadumping) lästig werden. Diese Möglichkeit schwände ihm erst, wenn seine Mark bis in die Nähe der polnischen, in die Schlucht der Oesterreicherkrone geweht oder das Sehnen Kurzsichtiger nach Steigerung der deutschen Stoff- und Waarenpreise auf den Weltmarktstand gestillt würde. Einstweilen wird die Wangenröthe, gesunde und hektische, unserer Wirthschaft durch die Thatsache erwirkt, daß zu Haus die Kaufkraft der Mark noch größer als draußen ist. Wäre sie gleich, dann müßte das Zeitung genannte Inseratendeckblatt $2\frac{1}{2}$, eine Straßenbahnfahrt 5, gute Butter 80, bester Kaffee 100, ein Paar Swellstiefel 1700, ein „salonfähiger“ Anzug 8000 Mark kosten. Noch sind die Indexziffern $\frac{1}{2}$, $1\frac{1}{2}$, 52, 56, 900, 4500; und die Nutzung dieses Unterschiedes fristet das Leben deutscher Stadtwirthschaft. Der Firm des in Dollars zu zahlenden Rohstoffpreises scheint unersteigbar; da der Verarbeiter oder „Veredler“ des Stoffes aber, wenn er zu den Höchstgelöhten zählt, für die Woche 450 bis 500 Mark, nach dem Wechselkurs vom sechsten Dezember 2 bis $2\frac{1}{2}$ Dollars, erhält, auch Werkstätte, Werkzeug, Zuthat,

Transport viel billiger als in den Weststaaten sind, kann das fertige Versandgut noch immer das Fabrikat der mit Dollars, Sterlingpfunden, Gulden, Schweizerfränkli, Peseten, sogar der mit Franzosenfrancs und Lire löhnenden Länder unterbieten. Diese Seligkeit währt so lange, wie die Abwehr der Weltmarktpreise, die den Export hindern, gelingt und der deutsche Arbeiter auf Neuanschaffung von Bett- und Leibwäsche, auf Ersatz abgetragener Kleidungsstücke, plunderigen oder zerbröckelnden Hausgeräthes verzichtet und mit Lohn zufrieden ist, der dem Nest Wärme und Licht, Eltern und Brut leidliches Futter sichert. So lange. Und was geschähe danach? Das Gesetz Kommunizirender Röhren bliebe in wirksamer Geltung, würde allgemach selbst in Frankreich, dem keine Goldmilliarden mehr zuflößen, anerkannt; und die durch Grundwasserkanäle mit Deutschlands Wirthschaft verbundenen Weltmarktbeherrscher würden von Selbsterhaltungstrieb in ernsthaft vorausblickendes Rettermühen genöthigt. Das, freilich, nur dem Leib eines von Vernunft und Gewissen regirten Reiches Genesung bereiten könnte.

Wir sind von Phrasiern, Genüßlingen, nach Applaus gierenden Selbstverknäuelern und redlichen Tröpfeln regirt. „Der Vernichtungswille der Sieger erdrosselt uns.“ Der hätte seit drei Jahren das Ruhrbecken besetzt, vom Rhein eine Etapenstraße bis an die Spree gesichert, ins berliner Schloß einen Bissing, mit Industrie-, Bank-, Preßabtheilung etc. pp. gesetzt. Die Sieger, besonders die von gräßlichem Verlust noch nicht entschädigten, an das Luftgebild von Entschädigungsmöglichkeit geklammerten Franzosen, haben oft allzu hart, öfter unklug gehandelt. Wer aber hätte, Hand aufs Herz, geglaubt, im dritten Jahr nach der furchtbarsten Niederlage aller Geschichte werde das Land, das im fünfzigsten Aufwandsmonat diese Wahnsinnspartie gegen eine Menschenmilliarde verlor, wieder so aussehen, so geschäftig sich regen wie das Deutschland von heute? Nicht mehr Salzgehalt ist in Rednerei aus anderer Front. „Sachleistungen“ läßt, an Geldes Statt, der Gläubiger nur da zu, wo sie nicht seinem eigenen Gewerbe den Absatz kleinern. Zwei, drei breitströmende Steuerquellen: gut. Dutzende von Dummkopfhast ersonnene Steuern, mit neuem, deshalb nicht leistung-

fähigem, aberwitzig theurem Erhebungapparat und bis in Lächerlichkeit inquisitorischem Verfahren scheuchen in Umgehung, Verschleierung, Dauerverschwendung, lähmen den Spardrang; der ganze Haushaltsverbrauch wird, mit Auto-, Senn-, See- und Schneereise, in die Geschäftskosten verbucht und der eine Thor, der alles Fällige gezahlt, seufzend sogar das Nothopfer dargebracht hat, wird von tausend Schlaun verspottet, die noch um die Einschätzung für 19/20 mit ihrem Finanzamt raufen. „Erfassung der Sachwerthe, Goldwerthe“ ist nur auf dem Weg in Kommunismus nicht Zauberpasse oder Lebensgefahr. Industrie, die, ohne Milliardenpfänder, von ihrem Kredit das Reich zehren ließe, könnte ihre Maschinen bald verschrotten. Der Antrag, à conto der den Briten geschuldeten Reparation die mesopotamische Eisenbahn zu elektrifiziren, mag verständig sein; daß aber, um ihn durchzudrücken, dicht hinter dem stärkeren Allumfasser Stinnes, dem auch Siemens unterthan ist, der Ewige Rathenau (AEG) nach London dampft und sich wieder einmal von all seinen „lieben Freunden“ in der Presse als Erdballwunder und Heiland umräuchern läßt, schleunigt weder den Beschluß des Zahlungsaufschubes (der die Frist der Rheinlandsokkupation schmerzhaft verlängern) noch den der Reparirmilliardenanleihe (die uns unter Finanzpolizeiaufsicht bringen würde). Die Parasiten der Staatsämter austilgen, Behörden auflösen oder zusammenschweißen, Entbehrlichem die Grenze sperren, Protzen und Schlemmer ächten, den großen Staatsbetrieben durch Kaufmannskunst Ertrag schaffen, einen Mobilisirungsplan, endlich, zu internationaler Arbeitsgemeinschaft in dem vom Schwarzen bis ans Weiße Meer gestreckten Riesenreich, dessen Erdschatz allen Kriegsverlust ersetzen kann, entwerfen, bis ins Winzigste ausfeilen, mit entlastetem Gewissen dann die Gläubiger zu Berathung vor offene Geschäftsbücher laden: dahin weist Deutschlands Nothpflicht. Wird ihr, nicht dem Sehnen nach schmeicheln dem Beifall, „Erfüllung“ gesucht, so sei Zukunftgestaltung dem unwandelbar über kommunizirenden Völkern waltenden Fatum der Schicksalsgenossenschaft anvertraut.

Dujardin

Der wundervolle Weinbrand
Delikatess-Brand

Dujardin & Co. G.m.b.H.
UERDINGEN AM RHEIN UND TAROCHELLE
COGNAC CHARENTE-MARITIME

Rein deutsches Unternehmen!

vormals Gebr. Melcher-Uerdingen a. Rh.

gegründet 1810

MAXIMILIAN HARDEN

Zum sechzigsten Geburtstage

Mit Beiträgen von HERMANN BAHR, GRAF BERNSTORFF, ALFRED DÖBLIN, KASIMIR EDSCHMID, HERBERT EULENBERG, FELIX HOLLAENDER, ARTHUR HOLITSCHER, HARRY GRAF KESSLER, EMIL LUDWIG, HEINRICH MANN, MEIER-GRAEFE, FÖRSTER-NIETZSCHE, MAX REINHARDT, FELIX SALTEN, WILHELM SCHMIDT BONN, JACOB WASSERMANN, STEFAN ZWEIG u. a.

Das Heft, das nur in geringer Auflage gedruckt wurde, kostet steif geh. 5, — M

ERICH REISS VERLAG, BERLIN W 62

MAXIMILIAN HARDEN

KRIEG UND FRIEDE

Zwei Bände

Zehnte Auflage

Geheftet M. 20.—, in Halbleinen M. 40.—

INHALT:

Erstes Kapitel: Österreich u. Serbien	Elftes Kapitel: Nikolaj Niko-
Zweites „ Fata Morgana	lajewitsch
Drittes „ Kriegserklärung	Zwölftes „ Zu Haus
Viertes „ Hochzeitstimmung	Dreizehntes „ Kriegsziele
Fünftes „ Politik im Kriege	Vierzehntes „ Inselkrankheit
Sechstes „ Die Meerengen	Fünfzehntes „ Revolution
Siebentes „ Patriotismus	Sechzehntes „ Habsburgische
Achtes „ An Herrn Poincaré	Demokratie
Neuntes „ Hirn und Schwert	Siebzehntes „ Neue Welt
Zehntes „ Moral im Kriege	Achtzehntes „ Morgen
Neunzehntes Kapitel: Apokalypse.	

ERICH REISS VERLAG, BERLIN W 62



**VEREINIGUNG INTERNATIONALER
VERLAGSANSTALTEN**

(Frankes Verlag G. m. b. H. — A. Seehof © Co.)

G. m. b. H.

BERLIN SW 61, Blücherplatz 2

In unserem Verlag erschien:

Heinrich Eildermann
**URKOMMUNISMUS
UND URRELIGION**

Geschichtsmaterialistisch beleuchtet

Geheftet 36,— M., gebunden 50,— M.

Bibl.-Ausgabe, auf holzfreiem Papier, gebunden 60,— M.

Dies umfangreiche Werk, das in die *frühesten Zeiten der Menschheit* scharf hineinleuchtet, will die *Anwendung der Marxschen Methode auf die neuen Forschungsgebiete* demonstrieren und den *Ausbau der modernen sozialistischen Geschichtsauffassung und Weltanschauung* in ganz besonderem Maße fördern.

STIMMEN AUS DER PRESSE:

„VOLKSWILLE“

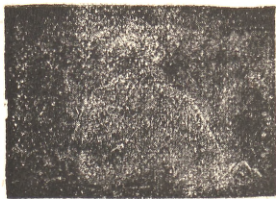
„Der gewaltige Gegenwartskampf innerhalb der Gesellschaft lehrt uns, daß die realen Mächte der Geschichte nicht die Individuen in ihrer Isolation, sondern die sozialen Vereinigungen derselben zu Klassen sind. Von solchen Gruppierungen und ihren Kämpfen miteinander geht Eildermann aus, beantwortet in überzeugender Weise die Fragen nach dem historischen Ursprung der Altersklassengesetze in der Horde, der Exogamie oder Außenheirat, der Namengebung, der Blutrache, der Probleme des Totemismus, der Gruppennehe, der männlichen und weiblichen Abstammungsrechnung usw. und gelangt überall zu neuen, frappierenden Resultaten. . . . Vielen Lesern wird der prähistorische Abschnitt als Einführung in die Vorgeschichte besonders wertvoll sein; doch bietet er auch dem Kenner auf diesem Gebiete neue Gesichtspunkte zur Beurteilung der historischen Zusammenhänge. Man sagt nicht zuviel, wenn man die Schrift: Urkommunismus und Urreligion als eine Ergänzung und Bereicherung unserer Marxistischen Literatur bezeichnet. Wir können sie dem Leser, der in die kommunistische Weltanschauung eindringen will, bestens empfehlen.“

„ROTE FAHNE“

„Das Buch bringt eine *Fülle nur angedeuteten Stoffes* . . . Das, was Eildermann will, hat er mit seinem Buch sicher erreicht: *Anregung schaffen.*“

„KLASSENKAMPF“

„Ein größeres wissenschaftliches Werk mit *reichhaltigem Inhalt* . . . Wir werden auf die *empfehlenswerte Schrift* noch zurückkommen.“



Emser Pastillen

gegen Hustern, Heiserkeit u.s.w.

Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probesendung. Postfach 2. Hamburg 31.

Bad Kissingen. Hotel Büdel

gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

Concordia, chemische Fabrik auf Aktien.

Die für das Geschäftsjahr 1920/21 auf **30 pCt.** festgesetzte Dividende gelangt **sofort** bei dem Bankhause

A. Reissner Söhne, Berlin, zur Auszahlung.

Leopoldshall, den 26. November 1921.

Der Vorstand.

Linnemann.

LOUIS MICHELS

Bankgeschäft / Berlin W56, Französischestr. 29

Spezialzweige des Effektengeschäfts

Handel in jungen noch nicht zum offiziellen Börsenverkehr zugelassenen Aktien

Für die Bank- und Handelswelt
ist

„Die Zukunft“

das

Insertions-Organ

Preis-Offerten und Entwürfe unverbindlich durch die

Anzeigenverwaltung der „Zukunft“

Verlag Alfred Weiner, Berlin W 8

— Korpulenz —

Fettleibigkeit beseitigen **Dr. Hoffbauer's** ges. gesch.

Entfettungstabletten

Vollkommen unschädlich und erfolgreichstes Mittel gegen Fettsucht und übermäßige Korpulenz, auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät. Keine Schilddrüse.

— Leicht bekömmlich. — **Gratis-Broschüre auf Wunsch.** —
Elefanten-Apotheke, Berlin SW 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffpl.) Amt Zentr. 7192

Bankhaus Fritz Emil Schüler DÜSSELDORF

— Königsallee 21 —

Für Stadtgespräche: 982, 1964, 2264, 5108, 5403, 5979,
8665, 16386, 16295, 16453; für Ferngespräche: F 101, F 102,
F 103, F 104, F 105, F 106, F 107, F 108, F 109, F 110

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien u. Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel / Akkreditive Scheckverkehr / Stahlkammer / Ausführl. Kursberichte

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse
Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg
Unter den Linden 77 Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen
Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldsorten
zu kulantesten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

❖ Finanzierungen ❖

Telegramme: Siegmarius-Berlin — Maritto Hamburg / Zenitrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

Inseraten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch die **Anzeigenverwaltung**
Verlag Alfred Weiner — Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Zlr. 762 u. 10647
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —
Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

Shakespeare
expressionistisch

Falstaff:

~~Gib mir ein Glas
 Sekt, Schurke!~~

Ist denn keine
 Tugend mehr
 mit Sekt?

*Eggschurke,
 gib mir endlich
 eine Flasche
 Schönberger
 Cabinet*